

## **Predigt zur Emmaus- und Pfingstgeschichte (Lk. 24 / Apg. 2)**

*Ökumenischer Gottesdienst am Pfingstmontag 2024, Kloster Nette – Jan-Henry Wanink*

Liebe Schwestern und Brüder,

die Geschichte von den Emmaus-Jüngern und die Pfingsterzählung aus der Apostelgeschichte wurden ja beide vom Evangelisten Lukas aufgeschrieben. Ich erinnere mich gut einen Menschen, der mal fröhlich feststellte: Der Lukas erzählt in der Bibel eindeutig am Lustigsten!

Die beiden Emmaus-Jünger gehen ja eine ganze Weile mit Jesus zusammen und Jesus selbst erklärt ihnen nochmal ausführlich wie das mit dem Messias gemeint war, dass er doch sterben musste und das stehe doch alles in der Heiligen Schrift und hier und da...

Und die beiden Jünger schnallen nichts.

Selbst Jesus höchstpersönlich schafft es offenbar nicht, den zwei Kerlen das Evangelium einleuchtend zu machen.

Als jemand, der sich in Predigten oder mit Konfis immer wieder gefühlt vergeblich abmüht, etwas vom Evangelium rüberzubringen, finde ich das eine überaus tröstende Entdeckung.

Die beiden Emmaus-Jünger sind ja erstmal ein sehr trauriges Duo. Lukas hat nicht nur Humor sondern viel Einfühlungsvermögen, er benennt ausdrücklich ihre Traurigkeit.

Da sind zwei ganz schön depressiv unterwegs. Und das mit Gründen. Die zerstörten Hoffnungen, die Erfahrung von tödlicher Gewalt, die Scham über die eigene Feigheit, die gute Gemeinschaft: nun zerbrochen.

Es gibt immer wieder Gründe für depressive Zeiten. Das, was jeder so einzeln durchmacht. Das, was wir als Kirchen aller Orte und Gesangbücher so durchmachen: die Skandale, das Versagen, das Weggehen der Menschen, die Ratlosigkeit. Und dann das, was alles noch obenauf liegt: Kriege, Klima, Krisen, die ganze heillose Kaputttheit der Welt.

Manchmal denke ich, wer heutzutage völlig ohne Depressionen unterwegs ist, der ist auch nicht ganz gesund.

Brannte nicht unser Herz?

Wenn ein Herz brennt, dann sind das nicht unbedingt Frühlingsgefühle, sondern da geht es auch mal an ganz heiße Eisen. Da wird ein Schmerz gespürt und geteilt. Da entsteht Asche. Unerkannt läuft Jesus mit den beiden ein gutes Wegstück in Sack und Asche.

Und dann kommt da dieser heilige Moment in der Herberge, wo die drei zusammensitzen und sich noch etwas fremd sind. Und dann nimmt Jesus das Brot, dankte, brach es und gab es ihnen. Da erkennen die beiden, mit wem sie es zu tun haben.

Und da verwandelt sich eine ganze Welt. Da geschieht die Wandlung. Da werden die beiden Wanderer zu Verwandelten.

Letztes Jahr haben wir hier in drei Kirchen, katholisch, lutherisch, reformiert, in eucharistischer Gastfreundschaft gemeinsam dieses Wunder der Wandlung gefeiert. Das war so ein Moment, wo es anders wurde, wo viele gemerkt haben: Hier tut sich was, hier gehen wir anders raus, als wir reingegangen sind.

Ich frage mich immer wieder, warum uns modernen Menschen das so schwerfällt, uns von Gott verwandeln zu lassen. Warum wir viel in Gaststätten abhängen, aber Jesus selten bis nie mit am Tisch zu sitzen scheint und sich als der Auferstandene zu erkennen gibt.

Vielleicht weil wir unsere Rechnung ohne den Hirten machen, der diese Rechnung zerknüllt?

In den letzten vier Monaten hatte ich eine Studienzeit und habe ich mich mit einer Sache beschäftigt, die wir auch schon mal Asche nennen: das Geld. Und als Ergebnis dieser Auseinandersetzung bekenne ich hier meinen Glauben an die Asche:

Ich bin ev.-reformiert und ich glaube an den dreieinigen Gott, auch wenn ich immer mal am Allmächtigen zweifel und auch verzweifel. So wie ich oft an mir selbst und an meiner Kirche zweifel. Aber an einer Sache zweifel ich inzwischen nicht: dass ich an das Geld glaube.

Und ich wag mich soweit aus dem Fenster zu sagen: Lieber Alexander, ich hab dich als frommen, seine Kirche liebenden und darum auch schon mal an ihr verzweifelnden, als gläubigen Christen kennen- und schätzen gelernt – aber ich bin mir ziemlich sicher, dass du auch ans Geld glaubst.

Und das nehme ich auch von euch tapferen Lutheranern an, die ihr mit Herzblut Kirche lebt – dass auch ihr selbstverständlich an das Geld glaubt. Jeder und jede hier – außer vielleicht den kleinen Kindern hier und dort im Kindergottesdienst – glaubt ans Geld. Und all die Konfessionslosen, die inzwischen auch hier in Osnabrück die größte Fraktion sind, die sind nicht ungläubig, sondern auch sie sind wie wir Geldgläubige: Gläubiger und Schuldner des Geldes.

Denn Geld ist eine reine Glaubenssache. Unser modernes Geld ist immer Kreditgeld. „Kredit“ kommt vom Wort „glauben“, so wie das Credo. Unser Geld wird immer im Glauben geschaffen, dass es mehr Geld wird. Und zwar – hokuspokus – aus dem Nichts. Es ist virtuell, rein geistig und braucht eigentlich keine Münzen und Scheine. Deshalb verschwinden die ja auch langsam.

All unser Geld wird als reine Zahl in der Hoffnung geschaffen, als eine größere Zahl zurückzukommen. Nur so funktioniert es. Und unser modernes Geld ist damit reiner Geist, ein eiliger Geist. Und das könnte uns am Fest des Heiligen Geistes doch interessieren, oder?

Das Kreditgeld hat unsere Welt seit ein paar hundert Jahren immer mehr und seit ein paar Jahrzehnten komplett verwandelt. Der Geldglaube, der immer an ein Mehr, an Innovationen und an Fortschritt glauben muss, hat unsere Wahnsinnswelt mit Mondraketen und selbstfahrenden Autos, unser superbequemes und komplett individuell eingerichtetes Leben erst ermöglicht.

Nur halt zu dem einen Preis: dass die Welt zur Ware wird, die wir verramschen. Unser Kreditgeld muss wachsen, koste es, was es wolle. Nur so funktioniert es, über immer mehr Kauf und Verkauf.

Und so treiben wir alle eifrig auf der Baustelle Babel unsere Geschäfte. Dem Geld sei Dank verstehen wir uns dabei über alle Grenzen hinweg und stellen Unglaubliches auf die Beine.

Und diesen Geldglauben bekenne und erlebe ich jeden Tag zimal, völlig unbewusst und selbstverständlich. In dutzenden von Wandlungen. Indem ich der Frau hinter der Theke eine runde Scheibe gebe und diese Scheibe sich – hokuspokus – in eine Brötchentüte wandelt.

Wir freuen uns, wenn wir endlich einmal ökumenisch die Wandlung feiern können. In der Ökumene des Geldes feiern jeden Tag Heiden und Christen, Muslime und Hindus, Männer und Frauen und alle dazwischen und darüber hinaus ganz nebenbei und völlig selbstverständlich das Abendmahl der Asche. Wandlung durch Kauf. Wandel durch Handel.

Der Kreditglaube lebt davon, dass er die natürlichen Grenzen und den Tod leugnet, dass er selbst ewig in den Himmel wachsen will und wachsen muss. Wir leben in diesem Glauben, dass wir immer noch ein Stockwerk draufsetzen können, dass das Feuerwerk immer weiter brennt und nicht doch irgendwann nur Asche übrigbleibt.

Ein wenig davon hab ich vorgestern im Wort zum Sonntag in der NOZ dazu schon geschrieben und vielleicht haben sie es gelesen und das gedacht, was der eine oder andere jetzt vielleicht denkt: Was hat der Mann getrunken? War die Grasfreigabe wirklich eine gute Idee?

Das kann ich nachvollziehen, aber dann fühle ich mich in pfingstlich guter Gesellschaft.

Unser Geld als Glaubenssystem, als Religion zu begreifen – daran sind wir wirklich nicht gewohnt.

Es gibt ja viele sogenannte bewusstseinsweiternde Drogen, von Bier und Wein über jetzt auch ganz legal Gras bis hin zum Eurovision Song Contest.

Aber alle Drogen haben ja eins gemeinsam: Sie erweitern nicht das Bewusstsein, sondern die Realität wird eingeschränkt und verzerrt wahrgenommen. Haben Sie vielleicht auf der Maiwoche nochmal zur Kenntnis nehmen können. Und auch Geld schränkt unsere Realität auf reine Zahlen ein, indem wir nur noch das wahrnehmen und wertschätzen, was sich kaufen und verkaufen lässt.

Die christliche Hoffnung ist ein Heilmittel, das den Blick für die Realität nicht trübt, sondern schärft. Die die Asche des Lebens, unsere Grenzen und den Tod nicht unter den Teppich kehrt und den Schmerz nicht vergessen macht, sondern die die Asche wahrnimmt und den Schmerz umarmt und mit ihm geht. `

Die Botschaft des Auferstandenen ist das einzige Medikament, zu dessen Risiken und Nebenwirkungen sie nicht die Packungsbeilage sondern die Evangelien lesen können und zu denen Sie nicht nur ihren erstaunten Apotheker sondern jede Person befragen können und sollten, die getauft ist.

Komplett nüchtern und doch leicht beschwipst durchs Leben gehen, mit Geld in der Tasche in dem Wissen, dass diese Kohle auch nur Asche ist. Mit gebrochenem und doch brennendem Herzen mal allein, mal zu zweit und unbemerkt genug zu dritt einen Weg wandern, der hinter der nächsten Biegung schon mit der nächsten Überraschung aufwartet – ist das nicht schön?

Zum Schluss ein Gedanke und eine Frage für Sie in einem Moment der Stille, in dem nur noch die Vögel vom Himmelreich predigend sich einen zwitschern:

Wenn wir einmal ganz in Gottes Gegenwart sein können, auf Deutsch gesagt, wenn wir im Himmel sind, dann habe ich keine Ahnung wie es dort sein wird, außer dass ich hoffe dort mit unendlich vielen dabei zu sein. Und dass uns dann die Sinne vor Schönheit und Dankbarkeit vergehen. Und ich würde meine Seele drauf verwetten, dass es im Himmel kein Geld geben wird, sondern höchstens eine Etage tiefer.

Wenn das unsere Hoffnung ist, dass unser Heil gratis – geschenkt und lauter Gnade ist:

Wie kann ich und wie kann unser Montag, unser Sonntag, unser Alltag dadurch verwandelt werden?

Wenn wir nicht den eiligen, sondern den heiligen Geist feiern und heilig für das steht, was unbezahlbar, unverfügbar, unverkäuflich ist: Wie können wir dann unser Leben heiligen?